

# Von der schönen und der hässlichen Armut

Wolfgang Puch über den Einspruch gegen das Bettelverbot, die Frage nach Traditionslinien und Betteln als sozialpolitische Herausforderung.

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.

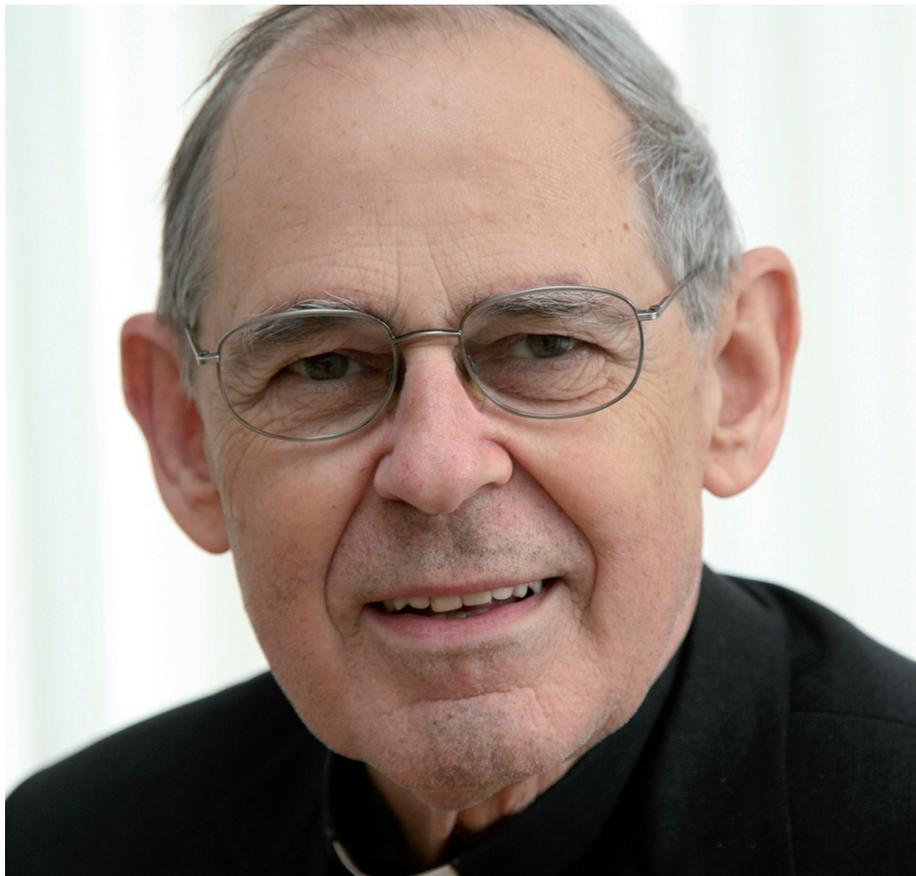


FOTO: PUCHER

*„Eine Gesellschaft ist nur so viel wert, wie sie ihre schwächsten Glieder annimmt“, meint Pfarrer Wolfgang Puch im Gespräch mit dem KRANICH.*

**Kranich: Herr Pfarrer Puch, auf Ihre Initiative hin wurde in Salzburg das Bettelverbot beeinsprucht. Das war unter anderem auch ein Grund dafür, dass sich der Verfassungsgerichtshof mit der Frage der Bettelverbote in verschiedenen österreichischen Bundesländern beschäftigt hat. Was haben Sie sich von dieser Initiative versprochen?**

Pucher: Grundsätzlich haben wir bereits zwei Prozesse für Bettler vor österreichischen Höchstgerichten gewonnen. Der erste Erfolg war ein Einspruch gegen die Entscheidung der Grazer Polizei, Roma, die in Graz betteln, mit einem Einreiseverbot von fünf Jahren zu belegen. Die Juristen der Fremdenpolizei haben behauptet das sei legal und rechtens und wir haben immer gesagt, dass es das

nicht ist. Als wir dann die Möglichkeit hatten dagegen Einspruch zu erheben, weil es einen Ausweisungsbescheid gegen einen Bettler gegeben hat, haben wir zum ersten Mal beim Verwaltungsgerichtshof Einspruch erhoben und wir haben recht behalten. Der Verwaltungsgerichtshof hat entschieden, dass die Grazer Polizei rechtswidrig handelt. Als ein Bettelverbot für die Stadt Fürstenfeld vorbereitet wurde, haben wir dort zunächst den Bürgermeister gebeten davon Abstand zu nehmen und unsere Gründe vorgebracht. Aber aus wahltaktischen oder besser gesagt aus populistischen Gründen hat der Bürgermeister nicht auf uns gehört und das Bettelverbot verhängt. Wir haben es vor den Verfassungsgerichtshof gebracht und recht bekommen. Wir haben uns dann, weil wir in

Salzburg durch die mit uns verbundenen Barmherzigen Schwestern und dem von uns vor fünf Jahren gegründeten Vinzibus schon sehr viele Kontakte haben, entschlossen, am Beispiel Salzburgs ein generelles Bettelverbot vor den Verfassungsgerichtshof zu bringen.

**Kranich: Kann es sein, dass das Ergebnis dieser gesamtösterreichischen Entwicklung eine ist, die eventuell sogar Verschlechterungen bringen könnte?**

Pucher: Ob nach einer Aufhebung aller landesweiten Bettelverbote ein bundesweites Bettelverbot kommt, das möglicherweise noch strenger ausfällt als die bisherigen Landesbettelverbote – das wissen wir nicht. Wenn der Verfassungsgerichtshof sich nicht mit dem Inhalt dieser Frage beschäftigt, sondern sich nur mit der formalen Frage, ob ein Bundesland das Recht hat eine lokale bzw. landesgültige Verbotssverordnung herauszugeben und diese dann sozusagen kippt, indem das Verfassungsgericht sagt, das sei Bundessache, dann wird wieder nicht auf die eigentliche Problematik eingegangen. Die eigentliche Problematik ist die Frage, ob ein Mensch, der in Not ist, im öffentlichen Raum diese Not kundtun darf. Wir sprechen also von Meinungsfreiheit, die jedem Menschen offensteht. Die zweite Frage die sich stellt ist, ob man einem Menschen vorschreiben darf, auf welche Weise er zu seinem Lebensunterhalt kommt. Es geht ja nicht um eine kriminelle Tätigkeit sondern um eine ganz normale bittende Tätigkeit. Den Versuch von Menschen darauf aufmerksam zu machen, wie es einem selbst geht.

**Kranich: Das öffentlich machen von Armut durch Betteln verunsichert ja auch Menschen. Haben sie gelegentlich auch Verständnis für diese Reaktion in der Öffentlichkeit?**

Pucher: Es gibt viele Gründe, warum jemand einen Bettler nicht akzeptieren kann. Ich weiß nur, dass es in der Geschichte, soweit wir uns zurück erinnern können, immer BettlerInnen gegeben hat und dass BettlerInnen immer ein Aufreger gewesen sind. Vor religiösen Zentren wie Tempeln, Pagoden und Kirchen hat es immer Bettler gegeben. Diese wurden im

religiösen Umfeld immer akzeptiert. Vor den Tempeln in Indien habe ich es als normal empfunden, dass vorbeigehende Menschen einem Bettler eine kleine Gabe zur Verfügung stellen. Im Buddhismus, das wissen wir, gehen die Mönche betteln. Wir haben auch im Abendland Bettlerorden gehabt, wie zum Beispiel die Dominikaner oder vor allem die Franziskaner, die früher in alten Zeiten regelmäßig von Tür zu Tür gegangen sind, um für ihre Gemeinschaft zu betteln. Das hat niemand als anstößig empfunden. Die Anstößigkeit hat meiner Meinung nach erst durch einen tief sitzenden Antiziganismus einen neuen Aspekt bekommen. Dr. Haupt aus Klagenfurt hat das erforscht und herausgefunden, dass es innerhalb der Bevölkerung einen gewissen Prozentsatz gibt, der Roma grundsätzlich ablehnt. Egal ob dieser arm oder nicht arm ist, organisiert oder nicht organisiert ist, ob er bettelt oder nicht bettelt. Das ist eine tiefsitzende Abneigung, die in unserer Bevölkerung nicht wegzudenken ist und sich auch auf die Ablehnung der Bettler auswirkt.

**Kranich: Almosen zu geben ist eine lange kirchliche bzw. religiöse Tradition. Sie haben es ja bereits angesprochen. In der Gegenwart äußert sich das vor allem in der starken Spendentätigkeit. Auffällig ist allerdings: Je weiter weg die Not ist, desto größer ist die Bereitschaft etwas zu tun. Luert die Armut jedoch um die Ecke, dann sieht es anders aus.**

Pucher: Es gibt ein Gegensatzpaar. Das sind die schöne Armut und die hässliche Armut. Unlängst ist in Tirol eine siebenfache Mutter gemeinsam mit einem ihrer Kinder tödlich verunglückt. Da hat ein ganzes Land vor Schmerz Mitgefühl empfunden und Spendenbereitschaft gezeigt. Das ist die sogenannte schöne Armut. Das ist die Armut, die einem zu Herzen geht und die man gerne hätte. Leider ist die Armut aber in den meisten Fällen hässlich in ihrer Gestalt. Nämlich dann, wenn ein Mensch zu erkennen gibt, dass er sich nicht selbst ernähren kann oder in einer Gestalt in Erscheinung tritt, die einem nicht so zu Herzen geht. Das Prinzip der Barmherzigkeit kommt in einer auf Gewinn und auf Leistung orientierten Gesellschaft jedoch unter die Räder.

**Kranich: BefürworterInnen von Bettelverboten argumentieren immer wieder mit der Gefährdung der BettlerInnen durch Ausbeutung. Steigert die Tatsache, dass ich einem BettlerIn zwei Euro**

**gebe, dessen Lebenssituation?**

Pucher: Eine Gruppe um zwei Historiker der Universität Graz hat eine längere Untersuchung gemacht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass Betteln eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation dieser armen Menschen in Osteuropa bringt. Die Frage nach der Ausbeutung wird immer gestellt. Das ist das beliebteste Argument jener, die diese Menschen ablehnen, egal ob sie ausgebeutet werden oder nicht. Die BettlerInnen werden mit dieser scheinheiligen Aussage, wonach sie vor Ausbeutung befreit oder erlöst werden, vertrieben. Wenn es diese Ausbeutung gibt, dann ist das nur ein Wegschieben in eine andere Stadt oder in ein anderes Land, denn die Ausbeutung wird nie aufhören. Ich behaupte aber, dass der Großteil all jener Menschen die hier betteln, jedes Geld, das sie bekommen für sich und für ihre Familien verwenden. Ich habe hier in der Steiermark 15 Jahre lang die Situation beobachtet. Ich habe viele Gespräche mit Einzelnen geführt, mit ihren Familien, mit ihrem Heimatpfarrer, mit ihrem Bürgermeister, mit dem Sozialamtsleiter ihrer Heimat und es konnte mir niemand einen Hinweis geben, dass es jemanden gibt, der hier abkassiert. Das ist vielleicht in einzelnen Fällen der Fall – das möchte ich gar nicht bestreiten – aber daraus eine generelle Ausbeutungssituation für diese Menschen zu konstruieren, hat nichts anders zum Zweck als ein generelles Bettelverbot bzw. eine angebliche Befreiung dieser Menschen aus ihrer Not herbeizuführen.

**Kranich: Auch wenn wir sagen Betteln sei ein Grundrecht, vielleicht auch ein Menschenrecht, ist es trotzdem ein sozialpolitisches Ärgernis.. Wo sehen Sie die sozialpolitische Herausforderung mit dem Thema Betteln umzugehen?**

Pucher: In Analogie dazu kann man die Frage der Obdachlosigkeit, die sich in Österreich ja auch stellt, betrachten. In Österreich gibt es rein statistisch gesehen wahrscheinlich nicht mehr als tausend Menschen, die ihre Nächte im Freien schlafend (Sleeping rough) verbringen müssen. Es wäre rein technisch kein Problem diese tausend Menschen unterzubringen. Die Gesellschaft bringt jedoch nicht den Mut, die Kraft und den Willen dazu auf diese tausend Menschen unterzubringen. Das ist nicht einmal ein finanzielles Problem, sondern ein politisches. Wenn man sich für diese Menschen einsetzt, bekommt man keine Stimmen. Allein dieses Beispiel zeigt, dass es in der

Gesellschaft Phänomene gibt, mit denen man sich nicht schmutzig machen will. Betteln ist eine andere Seite desselben Themas. Eine Gesellschaft ist nur so viel wert, wie sie ihre schwächsten Glieder annimmt und Europa nimmt sich dieser Gruppe nicht an.

**Kranich: Sehen sie europäische Initiativen in diese Richtung, von denen sie sich etwas erhoffen?**

Pucher: Es gibt wenigstens eine Kommission, die die Aufgabe hat eine Veränderung der Situation der Roma in Europa herbeizuführen. Nur ist diese leider ziemlich ineffizient.. Es gibt zwar Gelder für diese Bevölkerungsgruppe, aber diese Gelder werden nicht in Anspruch genommen, weil die Staaten auch ihren eigenen finanziellen Anteil dazu beitragen müssten, den sie jedoch nicht leisten wollen. Dann ist da noch die Angst oder die Gefahr der Korruption, dass diese Gelder irgendwo versickern. Karl-Markus Gauß hat dieses Problem in seinem Buch sehr gut geschildert: Nachdem ein Hochwasser in der Ostslowakei eine Ortschaft bzw. zumindest die Roma-Siedlung fast zur Gänze zunichte gemacht hat, wurden Spendengelder verteilt. Obwohl die Roma einen Großteil der Bevölkerung dieses Ortes ausgemacht haben und nur ein kleiner Teil der Ortsbevölkerung Slowaken waren, hat man die Spendengelder halbiert. Das heißt die wenigen Slowaken haben gleich viel Geld bekommen, wie die große Zahl der Roma. Dieser ganze perverse Vorgang hat lediglich bestätigt, was Frau Reding – die Beauftragte der EU für Menschenrechte – bereits formuliert hat: Es ist ein Skandal wie Europa mit den Roma umgeht!

**Kranich: Wir danken für das Gespräch!**

## BUCHTIPP



**Wolfgang Pucher:**  
Rebell der  
Nächstenliebe.  
Styria Verlag  
Wien 2009.

**ISBN 978-3-  
222-13264-3**